

Im Bus mit verdunkelten Scheiben

18.11.2014

Stolpersteine (2): Für Otto Lehnemann bedeutete die Diagnose Schizophrenie das Todesurteil – 1940 in Grafeneck ermordet

In Backnang werden am Montag, 24. November, fünf weitere Stolpersteine verlegt: für Berta Feuchter, Otto Lehnemann, Rosalie Grauf, Pauline Schock und Christine Trefz. Dazu kommt der Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig in die Stadt. Die Stolpersteine erinnern an Opfer des Nationalsozialismus.



Im Bus mit verdunkelten Scheiben

Von Bernd Hecktor

und Bernhard Trefz

BACKNANG. Otto Lehnemann hatte bis zu seiner Erkrankung im 26. Lebensjahr wahrscheinlich ein normales Leben. Er wurde geboren am 11. Juni 1899 als Sohn des Metzgers und Wirts Karl Gottlieb Lehnemann (1853 bis 1916) und seiner Frau Christine Maria Lehnemann, geborene Schultheiß (1868 bis 1908). Er wuchs in seiner Familie als fünftes von sechs Kindern auf. Die evangelisch orientierte Familie lebte in Adolzfurt, heute ein Ortsteil von Bretzfeld. Seine Mutter starb, als er zehn Jahre alt war.

Als Zwanzigjähriger zog er nach Backnang und wohnte zunächst bei seiner Tante Pauline Lehnemann. Ende 1921 verbrachte er zwei Monate in Hamburg und zog dann wieder zu seiner Tante, diesmal in die Gerberstraße 19/3.

Bis zu seiner Erkrankung 1925 hat er wahrscheinlich in Backnang gearbeitet. Nach einer Quelle war er „im Beruf brauchbar“, nach anderen hatte er bereits in jungen Jahren als „Werkführer“ eine hervorgehobene Aufsichtsstellung in einem gewerblichen Betrieb.

Als 26-Jähriger wurde er am 20. Oktober 1925 in die Nervenlinik Tübingen eingewiesen. Die Diagnose: Hebephrenie, eine psychische Krankheit aufgrund einer Gehirnschädigung, die oft unvermittelt zwischen dem 15. und 35. Lebensjahr auftritt und sich in Sprach- und motorischen Störungen, Wahnvorstellungen und unzusammenhängendem Verhalten äußert. Schon kurze Zeit später, am 27. Februar 1926, wird er in die Heilanstalt Winnental verlegt. Dort wird er als lediger Mann mit 168 Zentimetern Größe, braunen Augen, gesunder Hautfarbe und „keine Haare“ beschrieben.

Die ursprünglichen Veränderungen in seinem Wesen wurden in der Patientenkartei so dokumentiert: „Er wurde aufgereggt, hörte Stimmen und fühlte sich durch fremde Mächte stark beeinflusst“. In der Heilanstalt Winnental trat im Lauf der Jahre „eine Beruhigung und Umwandlung seiner Persönlichkeit“ ein. Er wurde, so ein ärztliches Zeugnis vom Jahr 1937, zu einem „gemütlich und seelisch verödeten Schizophrenen“, der für die kleinsten Arbeiten „unbrauchbar“ war. In diese Zeit fällt wohl auch die handschriftlich eingebrachte, vage Diagnose: „Schizophrenie“ sowie ein Hinweis auf die Geschlechtskrankheit Lues.

Nach neun Jahren Aufenthalt in der Heilanstalt Winnental wird Otto Lehnemann am 24. Juli 1937 in die oberschwäbische private Pflege- und Bewahranstalt in Liebenau (Ortsteil von Meckenbeuren) gebracht. Über sein Leben in der Anstalt Liebenau, wo viele Patienten in der eigenen Landwirtschaft und im Haus beschäftigt waren, ist nichts bekannt. Wir wissen allerdings, dass in der kirchlich-katholisch ausgerichteten Anstalt – wie in anderen Anstalten auch – kranke und behinderte Menschen ab 1934 entrechtet wurden. So wurden 147 Bewohner der Liebenauer Anstalten zwangssterilisiert. Damit sollte nach Ansicht der Nationalsozialisten „lebensunwertes Leben“ in Zukunft verhindert werden.

Ziel der Nationalsozialisten war es, kranke und behinderte Menschen aus wirtschaftlichen und militärischen Überlegungen auszurotten. Dafür wurde ab 1939 ein bürokratischer Apparat gegründet, der für diesen Massenmord zuständig war. Einbezogen waren neben der Zentralstelle der „Aktion T4“ in Berlin – wie das Mordprogramm offiziell genannt wurde – die Innenministerien der Länder. Eine eigene Transportgesellschaft wurde gegründet, im Süden wurde als erste von sechs Tötungsfabriken in Deutschland und Österreich die beschlagnahmte Anstalt Grafeneck eingerichtet. Otto Lehnemann wurde eines der insgesamt 70000 Opfer dieser staatlich gelenkten Barbarei. Sein Todesurteil: Er wurde als nicht mehr arbeitsfähig eingestuft und war damit in den Augen der Nationalsozialisten „lebensunwert“. Er wurde am 3. Juli 1940 mit einem Bus mit verdunkelten Scheiben zusammen mit 74 weiteren Patienten nach Zwiefalten verschleppt. Aufgrund der Tötungskapazität der Gaskammer in Grafeneck wurde er nach drei Wochen, am 25. Juli 1940, von Zwiefalten nach Grafeneck deportiert und dort am selben Tag ermordet. Insgesamt wurden von Liebenau in zehn Transporten 503 Menschen verschleppt und die meisten in

Grafeneck, einige in Hadamar ermordet.

Dieser Artikel kommt von BKZ Online.

Die URL zu diesem Artikel lautet: <http://www.bkz-online.de/node/789195>

Seit 1970 befindet sich in der Kirche in Liebenau eine Gedenkstätte mit allen Namen der Opfer. Erwähnt ist auch der Name von Otto Lehnemann.
